

# Westfälisches Landesmuseum

für Kunst und Kulturgeschichte Münster  
Landschaftsverband Westfalen-Lippe

## Das Kunstwerk des Monats

Dezember 1989



A. C. Luplau  
Zwei schachspielende germanische Fürsten  
Fürstenberg, 1772  
Westfälisches Landesmuseum für  
Kunst und Kulturgeschichte, Münster  
Inv.-Nr. P 1130

Zwei Herren in seltsamer Tiermaskerade gesellen sich 1772 in die unbeschwerte, heitere Rokoko-Gesellschaft porzellanener Götter, Komödianten, allegorischer und amouröser Figuren. Der eine trägt einen gehörnten Widderschädel, der andere einen Hahn als Helm auf dem Kopf. Doch die beiden Herren sind keine Wilden, sondern Fürsten beim „Königsspiel“, bei einer Partie Schach. In dem Werkverzeichnis des Fürstenberger Modelleurs Carl Anton Luplau wird die 1772 entstandene Porzellan-Gruppe mit dem Titel „Zwei altdeutsche Soldaten nach einem Kupfer poussiert“ aufgeführt. Der Kupferstich von J. von Sandrart, den Hans Werner Schmidt aus Braunschweig fand, und den Anedore Müller-Hofstede zuerst veröffentlichte, lüftete das Inkognito der so seltsam inszenierten Gestalten (vgl. Abb. 1). Der Stich zierte den gigantischen, fast 4000 Seiten umfassenden, 1689 bis 1690 in Leipzig erschienenen Roman des schlesischen Barockdichters Caspar von Lohenstein „Großmüthiger Feldherr Arminius oder Herrmann als tapfferer Beschirmer der deutschen Freyheit nebst seiner Durchlauchtigsten Thusnelda“. Hier finden sich die merkwürdig bekleideten Schachspieler wieder. Es sind Edelleute aus dem Gefolge des Arminius. Für die Anordnung der Personen, die Bekleidung und die Möblierung hat sich der Fürstenberger Modelleur hier orientiert.

Für die exotische Bekleidung machte der, in Amsterdam ausgebildete Stecher Jakob von Sandrart (Frankfurt 1630-1708 Nürnberg) Anleihen bei Simon Frisius und Nicolas von Geilenkirchen, die das Werk von Ph. Cluverius „De Germania antiqua“ illustrierten, das 1616 in Leiden erschien. Von hier übernahm Sandrart die Tierköpfe, die langen Schilde, die enganliegenden, kurzen, gestreiften Hosen etc. (vgl. Abb. 4). Letztlich geht diese Kostümierung auf den Bericht des Tacitus zurück, der von Mänteln aus grobem Wollzeug, von tunikaähnlichen Leibröcken, Fischhäuten und Tierfellen als Bekleidung der Germanen berichtet (Germania, 17. Kapitel).

Was es mit den beiden, auf dem Kupferstich dargestellten Schachspielern auf sich hat, erfährt man aus dem Roman. Hier spielen Marcomir und Malovend in einem Heldensaal der „Teutschburg“ zu Dietmelé, d. h. zu Detmold Schach, umgeben von Arminius, Gemahlin Thusnelda und seinem Gefolge. Lohenstein thematisiert in seinem Roman zwar die Kriege zwischen Römern und Germanen, zielt aber auf aktuelle politische Probleme ab, u. a. auch auf die deutsch-französischen Gegensätze. Immer wieder wurde Arminius bei kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Frankreich – und dies bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts – als „Hoffnungsträger“ für eine nationale Befreiung, als Retter der „teutschen Freyheit“, bemüht.

Auch die beiden Porzellanhelden aus dem Gefolge des Arminius veranschaulichen die deutsch-französischen Gegensätzlichkeiten. Der die Gallier (galli = Hähne), die Franzosen und die frankreichhörigen Deut-



Abb. 1  
Jakob von Sandrart (Frankfurt 1603 – 1708 Nürnberg)  
Zwei germanische Fürsten beim Schachspiel, um 1690  
Kupferstich aus: C. v. Lohenstein, Großmüthiger Feldherr Arminius,  
Leipzig 1689/90

schen repräsentierende Schachspieler mit dem Hahnenhelm trägt diesen als reizvoll modisches Hütchen. Mit Goldrand und goldenen Federn ist es als kokettes Luxusaccessoire gekennzeichnet. Ein üppiger, anschmiegsamer purpurfarbener Mantel und ein, den weichlichen Bauch betonendes, schlicht weißes Hemd bekleidet den unkriegerisch, verfeinert wirkenden Franzosen. Seinem Gegenüber, dem Repräsentanten barbarischer „teutscher“ Wesensart, sind ein gehörnter Widderkopf und ein grobes zotteliges Fell übergestülpt. Neben seinem durchaus fürstlich edlen Gesicht, das ein langer rötlicher Schnauzbart ziert, hat er sozusagen ein „zweites Gesicht“ mit erschrecklich aufgerissenen Maul, sieht man den Widderkopf und den langen Nasenrücken zusammen. In allen Ansichten der Figurengruppe bestätigt sich diese Sicht des ungefügen germanischen Grobians und des kultivierten Franzosen. In der, von dem Kupferstich abzuleitenden Hauptansicht wird in den symmetrisch ausgestreckten Beinen der Combattanten das gleichrangig Sichmessende anschaulich. Besondere Akzente in der amüsanten „Beinwirrnis“ von vier Tisch- und vier Menschenbeinen sind die Stiefeletten des modebewußten Franzosen, die ein kokettes orangefarbenes Schleifchen ziert.

Die Gegenansicht macht weitere unterscheidende Wesensmerkmale anschaulich – der Deutsche stellt breit sein grobknochiges, muskelstrotzendes Bein in die



Abb. 2  
A. C. Luplau, Germanischer Fürst mit Schild, Fürstenberg, 1772  
Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte,  
Münster. Inv.-Nr. P 1129

Szene, stützt seinen Arm raumgreifend mit imponierender Haltung auf den Tisch und greift mit seiner großen, prankenhaften Hand nach einer Schachfigur. Der graziöse, weltläufig wirkende Franzose dagegen hält sich mit seiner Gestik zurück. Nachdenklich, mit der Geste eines Intellektuellen, hält er die eine Hand unter das Kinn, während die andere mit Bedacht nach einer Figur greift.

Neben den beiden Hauptansichten sind jeweils die Seitenansichten mit der Rückfront der Figuren besonders köstlich in der Charakterisierung: Der Franzose in gravitatisch aufgerichteter Sitzhaltung überragt den Deutschen mit seinem eleganten Hahnenhelm. Seine schmeichelnd sinnlich hervorgehobene Halspartie mit dem, unter dem Helm vorlugenden kurzen gepflegten Haarschnitt verdeutlicht seinen höheren Zivilisationsgrad. Unter dem feinwolligen, anschniegenden Mantel verraten die weichen, fülligen und leicht erschlafften Körperformen der Rücken- und Gesäßpartie Luxus und Wohlleben. Dagegen zeigt die Rückenansicht den Repräsentanten deutscher Wesensart tierisch, noch halb wild, in gebeugter Haltung, stiernackig, fast ohne Hals, mit tierischen Ohren und Hörnern, mit grobem farblosem Fell, das prahlend „deutsches“ Kraft- und Muskelpotential auf dem Rücken ablesbar macht. Die nuancierte Charakterisierung des Fürstenberger Modellers schließt sogar das Sitzen und die Sitzgele-

genheiten ein. Der Deutsche sitzt bodenständig, wie auf einem kantigen Felsblock, der Hocker des Franzosen hingegen ist leicht eingebogen, und der, sich stauende Stoff seines Mantels rahmt – eine Polsterung suggerierend – rocailleartig sein fülliges Gesäß. Ob im Umriss der Gruppe, in den Binnenbeziehungen des Räumlichen und Figürlichen, dem Spiel der Arme, der acht Tisch- und Menschenbeine, überall ist in nuancierter, geistvoller Weise die Gelegenheit zu heiterer Charakterisierung genutzt. Im Vergleich mit dem nur illustrierenden Kupferstich wird die selbstkritische und humorvolle Verlebendigung in Porzellan sinnfällig. Man fragt sich bei der Porzellangruppe: Was bestimmte die Motivwahl des Schachspiels? Wirkt hier Tacitus nach, der neben der Trunksucht und der Jagd die Spieleidenschaft der Germanen besonders hervorhob? Ergibt sich die Erklärung aus dem Kupferstich von Jakob von Sandrart? Vollzog sich in der dreidi-

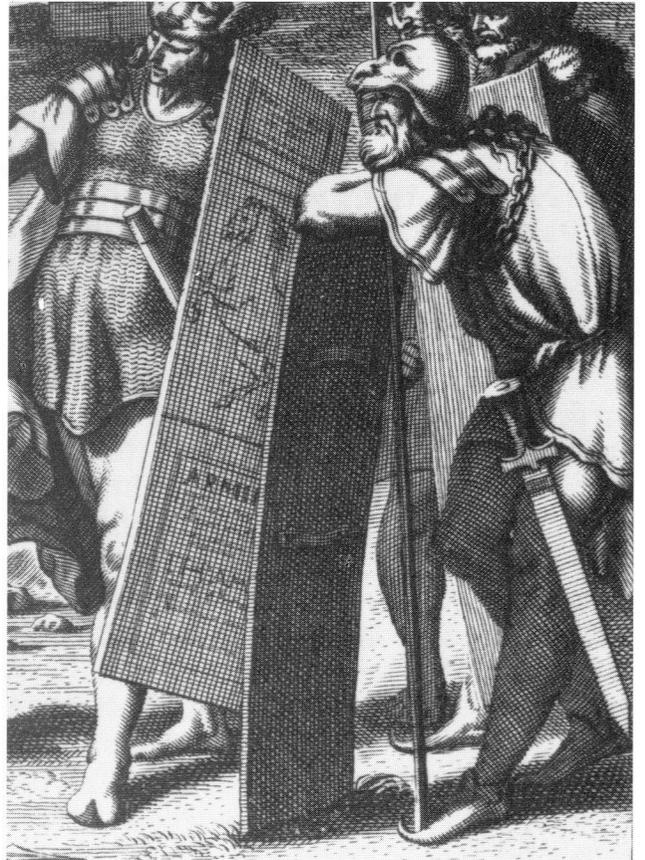


Abb. 3  
Jakob von Sandrart, Germanischer Fürst, um 1690, Ausschnitt

mensionalen Umsetzung in Porzellan eine Verselbständigung in Einzelgruppen? In den Zusammenhang der Germanendarstellungen der Manufaktur Fürstenberg gehören nämlich eine Gruppe von Hermann und Thusnelda sowie drei weitere Einzelfiguren mit Schilden, Schwertern, Wurfspießen bewaffnete und mit Wolfsfellen bekleidete Germanen (vgl. Abb. 2). Eine Erklärung für die Wahl des Motivs könnten bei einer Porzellangruppe der herzoglich-braunschweigischen Ma-

nufaktur die Verdienste Herzog Augusts (1579-1666) um die Verbreitung des Schachspiels in Deutschland sein. 1616 erschien in Leipzig unter dem Pseudonym „Gustavus Selenus“ sein umfangreiches, vielbeachtetes „Schach- oder Königsspiel“, ein Lehrbuch des Schachspiels mit wissenschaftlichem Anspruch, das erste seiner Art im deutschsprachigen Raum. Eine Charakterisierung der Beziehung des Deutschen zu dem Franzosen über den Stand des Spieles ist nicht beabsichtigt, denn eine authentische Wiedergabe einer Spielstellung ist aufgrund vielerlei Unstimmigkeiten nicht gegeben.

Neben dem Schachmotiv gilt das Interesse dem geistesgeschichtlichen Hintergrund der eigentümlichen Germanenmaskerade. Ganz allgemein sind diese „alt-deutschen Helden“ aus dem Gefolge des Arminius in die Kritik am höfisch galanten Lebensideal, an der herrschenden Moderichtung des Rokoko einzuordnen. „Statt Liebesgetändel Kampfgeschrei und Schlachtentosen, statt Galanteriedegen und Puderquaste breite Schlachtschwerter und Bärenhäute. Aus dem zierlichen Rokokogarten ... sind dunkle Eichenwälder, moosbewachsene Höhlen und tobende Gießbäche geworden. Man flieht aus der überkultivierten Gegenwart zurück in den Urwald der alten Germanen ...“, so beschreibt Erna Merker den Wandel der Motivwelt für die entsprechende Literatur der Zeit, die Bardendichtung (Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte). Wesentlichen Anteil am Ausbruch der Germanenbegeisterung und der vaterländischen Freiheitsliebe hat Klopstock. Sein 1769 in Bremen uraufgeführtes Bardiet der „Hermanns Schlacht“ brachte den „tapferen Beschirmer der deutschen Freiheit“ wieder in alle Munde. Wo es um Patriotismus und die Rückbesinnung auf die „starke, rauhe deutsche Seele“ (Goethe, Von deutscher Baukunst 1772) ging, machte man Arminius, machte man die Cherusker wieder zu Zeitgenossen. Diese Germanenschwärmerei unter „teutschen Eichen“ erhielt ihren Auftrieb zudem durch die Staatstheorien der Aufklärung. So vermutete Montesquieu den Sitz der Freiheit in den Wäldern Germaniens, und auch Jean Jacques Rousseau machte in einer Zeit überzivilisierter, erschlafener Kultur den noch unverdorbenen Naturzustand der Gesellschaft bei den Germanen aus. Der vor allem während und nach dem Siebenjährigen Krieg auflebende Patriotismus und die Verdrossenheit allem höfisch Französischem gegenüber förderten die Besinnung auf das Ursprüngliche der eigenen Nation.

Als Teilnehmer der Schlacht im Teutoburger Wald und als Gefolgsleute des Arminius, die nach den Vorstellungen des Barockdichters Caspar von Lohenstein in Detmold im Heldensaal der „Teutschburg“ Schach spielen, haben die beiden so urwüchsigen Porzellanhelden eine besondere Daseinsberechtigung im Westfälischen Landesmuseum. Als „deutsch-französische Begegnung“, als köstliches Zeugnis ersten deutschen Nationalgefühls mit vielfältigem geistesgeschichtlichen



Abb. 4  
Simon Frisius, Radierung (Ausschnitt) aus: Ph. Cluverius, De Germania antiqua, Leiden 1616

chen Hintergrund ist die Fürstenberger Porzellangruppe eine, als „Kunstwerk des Monats“ besonders hervorhebenswerte Neuerwerbung.

Hildegard Westhoff-Krummacher

#### Literatur:

- Annedore Müller-Hofstede, Der Landschaftsmaler Pascha Johann Friedrich Weitsch 1723-1803. Braunschweiger Werkstücke, Reihe B, Bd. 2, 1973, S. 46ff., Anmerkung 51.
- H. van de Waal, Drie eeuwen vaderlandsche Geschied-Uitbeelding 1500-1800 een iconologische Studie S'Gravenhage 1952, Bd. II, Abb. 61, 65.
- R. Kühnemund, Arminius or the Rise of a National Symbol, 1935.
- Siegfried Ducret, Fürstenberger Porzellan, Bd. 3, Braunschweig 1965, Abb. 172-174.
- Marion Faber, Das Schachspiel in der europäischen Malerei und Graphik 1550-1700, Wiesbaden 1988, S. 88.